Landwirtschaft in Itschnach

Ansicht von Itschnach vor 75 Jahren (ca. 1930).

Häuser und Menschen eng beisammen

Das Leben als Bauer in Itschnach war kein Zuckerschlecken, und so hübsch auch das Dörfli ausgesehen haben mag – die äusserliche Hülle zerbrach oft beim Blick hinter die Kulissen. Die Häuser stehen so nahe beieinander, dass distanziertes Privatleben unmöglich war; viele Familien waren untereinander verwandt, und bei der täglichen Arbeit sah der Nachbar genau zu. Dieses enge Zusammenwohnen war unter Umständen schwierig; andererseits förderte es den Zusammenhalt und das gegenseitige Helfen. Eine ganze Familie wanderte nach Südamerika aus; eine andere zog es in den Thurgau. Beide versuchten anderswo ihr Glück. Schwalben zogen zwitschernd ihre Kreise zwischen den Scheunen; dank den vielen Misthaufen fanden sie genügend Insekten als Nahrung.

Selbstversorgung

Der Weg ins Dorf Küsnacht war weit und steil; Schule und Kirche waren dort. Abgesehen von einer Molkerei mit einem kleinen Laden gab es keine dörflichen Infrastrukturen. Man versorgte sich selbst. Nebst der strengen Arbeit in Haus und Feld pflegten die Bäuerinnen ihre Gemüsegärten und Beerenkulturen. Ein grosser Teil der Ernte aus diesen Gärten wurde in Gläsern eingemacht oder gedörrt. Speck und Würste wurden im «Rauchchämerli» je nach Geschmack geräuchert und zum Znüni oder Zvieri dankbar genossen.

Beim Dorfbrunnen: Itschnacher Dorfidylle Anno dazumal, ca. 1930. Von links: Oskar Trüb, Julius Fenner.

Foto von ca. 1905. Heutiges Doppelwohnhaus Im Dörfli 28 und 30 mit zugehöriger Scheune. Von links: Tochter von Emma Fenner; zwei Töchter von Frau Rosa Grimm-Hardmeier; Rosa Grimm-Hardmeier; Sohn Grimm; Herr Fenner; Emma Fenner-Hardmeier mit Kind; zwei Handwerker. Rechts aussen die Nachbarsfamilie Roman (?), deren Haus an der Fasnacht 1926 abbrannte.

Die Weinmanngasse

Die Weinmanngasse war eine wichtige Verkehrsader hinunter ins Dorf Küsnacht. Die immer noch vorhandene Pflästerung gab den Zugtieren einigermassen Halt auf diesem steilen Weg. Im Winter ging's für die Schüler flott und rasant mit Schlitten oder Skiern (Fassdauben) zur Schule; an den Weg bergauf war man gewöhnt. Es kam vor, dass die Schüler von einem der wenigen Autos die Weinmanngasse hinauf mitgenommen wurden. Besonders beliebt war jenes vierplätzige Cabriolet, dessen Ladekapazität gegen oben offen und unbeschränkt zu sein schien, konnten doch dort oft mehr als zehn Schüler einsitzen. Treffpunkt war der Kindergarten an der unteren Weinmanngasse.

Hundeschmer und Dachhasenpfeffer

Der Tierarzt im Dorf Küsnacht, der regelmässig nach Itschnach kam, behandelte hauptsächlich Pferde und Vieh (Rinder). Für Hunde und Katzen sorgten die Bauern meistens selber. So kam es vor, dass alte Hofhunde nicht eingeschläfert, sondern nutzbringend verwertet wurden. Das Hundefleisch sei besonders in Würsten sehr schmackhaft gewesen. Das Hundefett tat gute Dienste zum Einreiben, und als Schuhcrème soll es besonders wasserabweisend gewesen sein. Katzen endeten als «Dachhasenpfeffer». In einem Itschnacher Scheunentor soll heute noch ein Loch existieren, durch das hindurch der Bauer auf Vögel auf der anderen Strassenseite schoss, die er zuvor mit Futter angelockt hatte.

Dorfmuni und Dorfbrunnen

Am Eingang zum heutigen «Dörfli» lag der Deckstand des Dorfmunis von Itschnach. Ungefähr da, wo sich heute die Einwohner mit Zeitungen eindecken, durfte oder musste der Muni seine Itschnacher Kühe decken. Der Deckstand war ein festes Gestell, in dem

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Baumfällaktion in einem Garten in Erlenbach durch Itschnacher Bauern. Beeindruckend die viele Handarbeit und der fehlende Schutz vor Arbeitsunfällen.

Stolzes Posieren nach der geglückten Fällaktion.

die deckbereite Kuh fixiert wurde und so nicht ausweichen konnte; es erleichterte die Aufgabe des Munis. Zusätzlich zu dieser Arbeit wurde der Muni zusammen mit Kühen vor Wagen und Fuhrwerke gespannt. Pferde hielt vor allem der Fuhrhalter, Landwirt und Gemeinderat ganz am anderen Ende des Dörflis beim heute noch immer plätschernden Dorfbrunnen. Dieser diente als Viehtränke, aber auch dazu, die Holzstiele von Werkzeug oder im Herbst «verlechnete» Holzgefässe wie Tansen, Standen und Fässer zu «verschwellen».

Wo die Milch in Strömen floss

Kühe waren bis vor vierzig Jahren in Itschnach allgegenwärtig, und der Melkrhythmus bestimmte auch den Tagesablauf. Die Weiden lagen rings ums Dörfli herum verstreut. Die Milchsammelstelle lag zwischen Dorfbrunnen und dem heutigen Kindergarten. Angeliefert wurde die Milch zu Fuss, auf dem Rücken getragen in Tansen mit sechzig Litern Fassungsvermögen. Diese Milch wurde vom Milchmann mit Pferd und Wagen – im Winter mit Pferd und Schlitten – nach Zollikon und bis ins Seefeld verteilt. Beim Wägen der Milch, aber besonders beim Abrechnen zwischen Milchmann und milchliefernden Bauern soll es bisweilen zu recht hartnäckigen Auseinandersetzungen gekommen sein, in denen jede Partei der anderen vorwarf, ein Rappenspalter zu sein.

Schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnete sich ein tiefgreifender Strukturwandel in der Itschnacher Tierhaltung ab: Es wurde zunehmend schwieriger, einen guten «Chueri» (Küher) zu finden, und der zunehmende Strassenverkehr erschwerte den Weidgang auf die andere Seite der Zumikerstrasse. So begannen Reitpferde die Kuhhaltung zu ersetzen. Die Milchsammelstelle wurde an die Tägerhalde und dann nach Zumikon verlegt.

Langholzfuhrwerk auf der Schiedhaldenstrasse.

Schneepflügen am 11. März 1931 bei einer Schneehöhe von 75 Zentimetern. Nur noch die sechs Pferde sind zu sehen; die Mannschaft samt hölzernem Schneepflug ist nicht mehr sichtbar.

Stör-Schnapsbrennerei beim Haus Im Dörfli 28, wo jeweils im Winter sämtliches Brenngut veredelt wurde.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Gülle-Fuhrwerk beim Haus Im Dörfli 28.

Itschnacher Wein- und Ackerbau

Bis zum Zweiten Weltkrieg wuchsen in Itschnach Reben, und das nicht nur am Rebweg. Der Wein sei sauer und herb gewesen, weshalb niemand über das Berner Diktat zum Kartoffelanbau traurig war. Doch für Kartoffeln war der Boden in Itschnach zu schwer. So versuchte der findigste Bauer möglichst bald nach dem Kartoffelanbau sein Glück erfolgreich mit Mais. Neben Mais wurden aber auch Weizen, Hafer und Gerste angebaut. Das Getreide brachte man nach der Ernte zur weiteren Verarbeitung in die Mühle Tiefenbrunnen. Als der Getreideanbau auch nicht mehr den richtigen Ertrag brachte, wurden Häuser «gepflanzt», zuerst an den schwierig zu bearbeitenden Hängen, dann auch auf den mehr oder weniger ebenen Flächen.

Zunehmende Mechanisierung und wachsender Verkehr

Schon in den dreissiger Jahren rollte der erste Traktor durch Itschnach und ergänzte die Pferdekraft. Er war mit Raupen ausgestattet und hatte eine schwierig zu bedienende Kupplung. Beim Anfahren, um etwas zu ziehen, kippte er deshalb mehrmals beinahe rückwärts über die Hinterachse. Die weitere Mechanisierung war wegen des allgemeinen Mangels an landwirtschaftlichen Hilfskräften nicht aufzuhalten; mit ihr wuchs aber vor allem die Hektik und weniger die Rendite bei der Arbeit. In Itschnachs Wäldern lag viel loses Brennholz, das von Küsnachtern gesammelt und mit Leiterwägeli zu Tal transportiert wurde. Heute gibt es beim letzten noch aktiven Bauern frisches Obst und Gemüse in bester Qualität zu kaufen. Für ihren Weg benutzen die Küsnachter nicht mehr ihre Leiterwägeli, sondern besonders geländegängige Automobile. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren die Strassen in Itschnach naturbelassen. Die Schlaglöcher zwangen zu langsamer, den Verhäl-

Das Restaurant Johannisburg. Vor dem Eingang stand ein Automat, an dem diese Karte bezogen werden konnte.

tissen angepasster Fahrweise. Der Staub im Sommer wurde mit Wasser etwas gebunden. Heute verkehren in Itschnach zur Hauptsache geländegängige Personenwagen. Ist die Gemeinde Küsnacht nicht in der Lage, die Itschnacher Strassen so zu unterhalten, dass sie mit normalen Autos befahrbar sind? Oder passen Autofahrer ihr Gefährt und ihre Fahrweise den Verhältnissen nicht an?

Die Mülldeponie als Ärgernis

In einer Senke zwischen Johannisburg und Dörfli lag die Küsnachter Abfalldeponie. Der Müll wurde in Küsnacht mit Pferdefuhrwerken gesammelt und so hier angeliefert. An sehr trockenen Tagen entzündete er sich selbst, so dass dann die Feuerwehr zum Löschen des stinkenden Brandes aufgeboten wurde. Das Löschen des damit verbundenen Durstes geschah anschliessend in der Johannisburg. Die Deponie wurde später zur Wulp hinüber verlegt. Auch dort entzündete sich der Müll oft selbst, und der entsprechende Gestank plagte dann nicht mehr nur die Itschnacher.

Die Johannisburg

Die Johannisburg liegt bei der heutigen KEK begraben. Sie war während vieler Jahre ein begehrtes Ausflugsrestaurant mit Tierpark, Reitstall und Landwirtschaftsbetrieb. An schönen Sonntagen wanderten Stadtzürcher Erholungsuchende von der Rehalp quer durch den Wald Itschnach zu, um hier die Glieder zu stärken und den ruhigen Ort mit herrlichem Blick in die Alpen und aufs Itschnacher Dörfli zu geniessern.

Judith und Ruedi Gwalter-Trüb

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch